

merkenswerter Ausführlichkeit wird der Benutzer über Druckvorlage, Textgestalt und Überlieferungsgeschichte unterrichtet. Dass der Kommentar hier und da eine sprachliche Hilfe vermissen lässt, kann man dem Autor nachsehen.

Die Gegenüberstellung der beiden Lebensläufe lädt ein zu einer Auseinandersetzung mit den Texten sowohl im Universitätsbetrieb wie auch in der Gemeinde. Wie sie im einzelnen zu interpretieren sind, dazu bietet das Nachwort eine Reihe nützlicher Hinweise.

Michael Welte

---

*Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.* Bd. 25. Hrsg. von Udo Sträter u. a. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999. Pb., 339 S., DM 86,-

---

Der neue Band des bewährten Jahrbuches ist nicht einem speziellen Thema gewidmet, sondern deckt die Vielfalt der vom Pietismus geprägten Denk- und Lebensweisen in chronologischer wie geografischer Weite ab. In guter Tradition sind die meisten der acht Aufsätze Quellenstudien gewidmet. Kataryna Cieslak analysiert „Embleme in Johann Arndts ‚Paradiesgärtlein‘“, (S. 11-30), einer neben seinem *Wahren Christentum* literarisch erfolgreichen, erstmals 1612 erschienenen Schrift, von der die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel vier Ausgaben besitzt. Diese Drucke werden vorgestellt und, leider ohne Abbildungen, in ihrem kunsthistorischen Kontext besprochen. Nachgewiesen wird, dass die stufenförmige Entwicklung des geistlichen Lebens als Grundstruktur der Arndtschen Frömmigkeit in der Gliederung des *Paradies-Gärtleins Voller Christlicher Tugenden* zu erkennen ist.

Ausgehend von seiner Mitarbeit an der Edition der Spener-Briefe diskutiert Martin Friedrich „Philipp Jakob Spener und der Halberstädter Streit von 1768. Zugleich ein Beitrag zur Wiedergeburtstheorie bei Spener“ (S. 31-42) und hebt hervor, dass dieses vieldiskutierte Thema in den Jahren 1676 bis 1678 im Gegensatz zu dem der Rechtfertigungslehre zu einem zentralen wurde, was in der Forschung bisweilen anders gesehen worden ist. Als Grundansatz von Speners Theologie ergibt sich daraus sein Kampf gegen die „Selbstgenügsamkeit einer Orthodoxie, die in ihrer Verengung auf den rechten Glauben dem Leben der Christen zu wenig Beachtung schenkte“ (S. 41). Damit, so Friedrich, kämen die „guten Werke zur Heilsgewissung“ wieder ins Spiel und damit „war eine ‚Ethisierung‘ bzw. ‚Moralisierung‘ des Evangeliums notwendig verbunden“ (S. 42).

Gottfried Geigers Aufsatz „Zinzendorfs Katechismus ‚Gewisser Grund‘ (1725) als seine ‚Theologie‘ in der Frühzeit Herrnhuts“ (S. 43-82; Abb. S. 56f.) stellt Untersuchungsergebnisse vor, die sich bei seiner Vorbereitung der Edition der beiden frühesten Katechismen Zinzendorfs aus den Jahren 1723 und 1725 ergeben haben. Unter anderem geht es um seine Lehre von der Sinnesänderung als „Sicherung eines

effektiven Rechtfertigungsverständnisses, das sich mit einem imputativen oder forensischen nicht zufriedengibt und auf einen Prozeß der Heiligung abhebt, der in Gang kommen muß. Buße, verstanden als Sinnesänderung und Sinneswandel, ist das Eintrittstor zum Glaubensleben, das von einem Gläubigen, der nicht wieder aus der Bahn der Heiligung herausfällt, nur einmal durchschritten wird“ (S. 80). Die Buße gehört also zur Rechtfertigung, sie schließt das Leben in der Gottesferne ab und befruchtet zur Heiligung.

„Die Metamorphosen des Heinrich Götschi: Religiöse und ethnische Identitäten im kolonialen Nordamerika“ diskutiert Mark Häberlein (S. 83-104). Der Schweizer Pastorensohn, der als niederländisch-reformierter Prediger „zu einer schillernden und umstrittenen Figur“ innerhalb der *First Great Awakening* wurde (S. 84), ist ein gutes Beispiel der „konfessionsübergreifenden protestantischen Kultur im kolonialen Nordamerika“ (S. 103). Ebenfalls in die neue Welt führt der Beitrag von Hubertus Lutterbach: „Der Bilderzyklus ‚Eschatologischer Tierfriede‘ von Edward Hicks (1780-1849): Zugang zur Spiritualität der Quäker“ (S. 105-124; Farbabb. S. 109f.), der quellennah die naive Malerei des aus beinahe 100 gemalten Variationen der Jesaja-Vision 11,6-9 bestehenden Zyklus mit Textdokumenten der frühen Quäker verbindet und deutlich macht, dass Hicks gegenüber dem „Unkraut“ von Katholiken und Protestanten (S. 123) so „die Menschen zur Aufnahme des göttlichen Lichtes sowie zur Annahme des persönlichen Kreuzes um ihrer zweiten Geburt willen“ anhalten wollte (S. 124).

An das Schwerpunktthema ‚Diakonie‘ aus Band 23 (vgl. *JETH* 12, 1998, S. 295-297) knüpfen an die Aufsätze von Hans Otte: „Kirchliche Armenpflege in norddeutschen Städten zwischen Aufklärung und Erweckung: Hamburg, Braunschweig, Osnabrück“ (S. 125-157) und Martin Ohst: „Johann Hinrich Wichern: Versuch einer kirchengeschichtlichen Einordnung“ (S. 158-181). Ottes lokalhistorische Studie zeichnet kenntnisreich nach, wie sich über ein neues Verständnis für die Bedeutung der kirchlichen Institution bei den Anhängern der Erweckungsbewegung die Einsicht für die diakonische Arbeit als Ergänzung zur kommunalen Arbeit (sogenanntes ‚Elberfelder System‘) durchsetzte. Ohst bemüht sich darum, Wichern einmal nicht aus eher sozialgeschichtlichem Blickwinkel zu verstehen, sondern „sein Wollen und Tun mit spezifisch kirchengeschichtlichem Interesse zu analysieren“ (S. 163). Die aufschlussreiche Studie zeigt, dass die „Legitimationsinstanz für christliches Leben und Denken ... weder eine klassische Gestalt christlicher Lehre der Vergangenheit noch die gegenwärtige allgemein-humane Vernunft (ist), sondern allein das Leben der wahren Gemeinde, das sich seiner selbst in seiner missionarischen und karitativen Tätigkeit versichert.“ Dadurch legt sie den Beweis des Geistes und der Kraft ab. „Eine Legitimation durch dogmatische Korrektheit oder durch allgemein-humane Plausibilität kann ihr diesen Dienst nicht leisten“ (S. 180). Der letzte Beitrag des Aufsatzteils von John D. Roth „Pietism and the Anabaptist Soul“ (S. 182-202) beschäftigt sich in einer Fallstudie mit Peter Weber, einem mennonitischen Pietisten aus dem 18. Jahrhundert.

Das verstärkte Interesse der Forschung am Pietismus kommt in dem umfangreichen Rezensionsteil ebenso zum Ausdruck (S. 203-287; 22 Besprechungen; besonders hingewiesen sei auf Martin Friedrichs Rezension eines dänischen Werkes S. 283-287, das sonst unterzugehen drohte: Elith Oleson: *De frigjorte og trællefolket. Amerikansk-engelsk indflydelse på dansk kirkeliv omkring år 1900* [Die Erlösten und die Versklavten: Amerikanisch-angelsächsische Einflüsse auf das dänische Kirchenleben um 1900], Frederiksberg 1996. Es handelt sich um eine umfassende Darstellung der Erweckungs- und Heiligungsbewegung nicht nur in Dänemark, die etwa für die Geschichte der Gemeinschaftsbewegung wichtige Ergebnisse liefert.) wie in der 428 Nummern umfassenden Pietismus-Bibliographie (S. 288-320). Sorgfältige Register schließen den Band ab, der in bewährter Manier die Forschung spiegelt und fördert.

Lutz E. v. Padberg

---

Holger Roggelin. *Franz Hildebrandt: Ein lutherischer Dissenter im Kirchenkampf und Exil. Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, Bd. 31.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999. Ln., 350 S., DM 82,-

---

Franz Hildebrandt (1909-1985) ist nicht unbekannt: Kein Buch über Dietrich Bonhoeffer, in dem der Freund nicht erwähnt wird, kaum ein Bonhoeffer-Buch, in dem nicht auch ein Foto von ihm zu sehen ist. Holger Roggelin hat nun seine 1995 unter Reinhart Staats in Kiel angefertigte Dissertation über Hildebrandt gründlich überarbeitet herausgebracht, und so wird es möglich, den lutherischen Pfarrer in Berlin, den Emigranten und methodistischen Theologen in Cambridge und Edinburgh und den Universitätsprofessor in Drew, New Jersey, erstmals angemessen zu würdigen.

Wer etwas von Hildebrandt gehört hat, ist ihm meist als Opfer des Arierparagraphen begegnet: Weil seine Mutter Jüdin war, und er deswegen (auch nach jüdischer Halacha) als Jude galt, verlor er schon 1933 seine Pfarrstelle, wurde daraufhin 1934 als Mitarbeiter Martin Niemöllers Gründungsmitglied des Pfarrernotbundes und einer der ersten von der Bekennenden Kirche angestellten Pastoren in Berlin. Bis zu seiner Emigration 1937 hatte er in Berlin nachhaltigen Einfluss auf Bonhoeffers und Niemöllers Einstellung zum Judentum; ihm wird wohl zu recht die frühe Sensibilisierung des Freundes Bonhoeffer zugeschrieben.

Roggelin stellt das gut belegt dar und bringt im Anhang auch Franz Hildebrandts wichtigen Text „Ein Wort von den Juden“. Zugleich warnt er jedoch, das neue Interesse am Judenchristen (als der er selbst sich übrigens nie verstand), am ‚nichtarischen Christen‘ Hildebrandt berge „eine große Gefahr, die dann erkennbar wird, wenn Hildebrandts Person (wieder) nur aus ‚rassistischen‘ Gesichtspunkten beachtet wird. Schon in der Zeit des Kirchenkampfes war dies – wie zu zeigen sein wird – etwas, was Hildebrandt zutiefst verletzen konnte.“ Denn er wollte nicht als